



Jäger-Präsident Erhard Huwyler aus Beinwil im Freiamt (links) und Wildtier-Präsident Peter Suter aus Kölliken im Wortgefecht. SILVAN HARTMANN

«Wir sind keine blutrünstigen Mörder»

Streitgespräch Jäger-Präsident Erhard Huwyler und Wildtier-Präsident Peter Suter zur Treibjagd

VON HANS LÜTHI

Peter Suter, nach der klaren Niederlage vor sechs Jahren sagten Sie, es gebe keine zweite Initiative. Jetzt muss das Stimmvolk schon wieder zur Treibjagd antreten. Ist das nicht eine Zwängerei?

Peter Suter: Nein, überhaupt nicht, die Situation ist noch schlimmer geworden. Die Rehe haben eine noch viel grössere Unruhe im Wald, früher wogen sie bis zu 24 Kilogramm, jetzt sind sie nur noch 18 bis 20 Kilogramm schwer.

Der Grund für die Abnahme?

Erhard Huwyler: Vom Gewicht her stimmt es, aber sonst sind die Argumente völlig falsch. Alle Wildtiere leiden unter der Mobilität, die gewaltig zugenommen hat. Es gibt viele Leute, die sich absolut rücksichtslos

«Dank unserer Initiative haben die Jäger schlagartig aufgehört, Feldhasen zu schiessen.»

Peter Suter, Wildtier-Präsident

verhalten, selbst wenn das nicht einmal beabsichtigt ist. Der Stress auf die Wildtiere, auf alle, auch auf die Vögel, hat sich enorm ausgedehnt, bewusst oder unbewusst.

Die Jäger machen laut Initianten alles noch viel schlimmer?

Suter: Zu jeder Tages- und Nachtzeit fahren sie doch mit ihren grossen Autos durch die Wälder. Das dürften sie gar nicht nach dem Gesetz. Die Tiere müssen sich immer mehr zurückziehen, an den Waldrändern sieht man keine Rehe mehr.

Warum behaupten denn die Jäger immer, Treibjagd sei nachhaltig?

Huwyler: Die Treibjagd ist nachhaltig, sonst wäre ich der Erste, der die Waffe ablegen würde. Mit anderen Worten: Sie sichern uns einen gesunden Bestand an Wildtierarten. Die streng geregelte Jagd im Aargau gefährdet mit Sicherheit keine Tierart. Wir schöpfen nur das ab, was wir mühsam durch Hege und Schutz aufgezo-gen haben. Der Jäger steht hin, kritisiert den Verlust an Lebensraum, macht Einsprachen. Peter Suter würde seine Energie besser für Projekte zugunsten der Natur einsetzen, aber es gibt kein einziges Projekt. Wir Jäger aber sind jeden Tag daran und werten die Lebensräume auf. Sie aber sammeln nur Unterschriften.

Suter: Die Jäger sind zehn Monate jährlich im Wald und schiessen alles Mögliche, gemäss Statistik auch Reih-herenten und Tafelenten, Blesshüh-

ner, also bedrohte Arten. Die Jäger sind total stur und zu keinem Kompromiss bereit. Für das neue Jagdgesetz haben wir eine zwan-zigseitige Eingabe gemacht, zusammen mit einem vernünftigen Jäger. Aber das wurde in der Kommission nicht behandelt, in der Regierung nicht, im Grosse Rat auch nicht. Wahrscheinlich ist die Eingabe im Papierkorb gelandet.

Warum setzen die Aargauer Jäger Bleischrot ein, das andernorts verboten ist?

Suter: Weil es bequemer ist, setzen die Jäger pro Schuss bis zu 70 Bleikü-gelchen von 4 Millimetern ein.

Huwyler: Mit Schrot ist es einfacher, ein Tier zu erlegen, aber die gemäss Gesetz erlaubte Maximaldistanz ist 30 Meter. Das Tier muss nahe sein, die Jäger üben das ganze Jahr, darum treffen sie auch gut. Wir haben klare selektive Vorgaben, was geschossen werden darf, ein Muttertier gehört niemals dazu – obwohl Herr Suter seit Jahren das Gegenteil erzählt.

Suter: Sie laden Gäste ein und machen Behördenjagden, damit die Teilnehmer sich nachher in der Öffentlich-keit positiv über die Jagd äussern und schöne Berichte schreiben.

Wären die Schäden durch Rehe, Füchse, Dachse und Wildschweine ohne Eingriffe durch Jäger im Wald und in der Landwirtschaft nicht unbezahlbar hoch?

Suter: Ja, ja, wissen Sie, das von massiven Schäden erzählen doch die Jäger einfach so. Und dann verdienen sie auch noch am Wildsau-Pfeffer, davon liest man nichts. Aber davon sagen sie natürlich nichts.

Wie würden Sie die Bestände regulieren, es braucht doch Eingriffe?

Suter: Das kann man ja so einzeln machen, aber nicht massenhaft mit der Treibjagd. Die Jäger schiessen aus

«Die Treibjagd ist nachhaltig, sonst wäre ich der Erste, der die Waffe ablegen würde.»

Erhard Huwyler, Präsident AJV

den Gruppen einzelne Tiere heraus, das führt zu einem Überlebenstrieb und zu viel mehr Jungtieren, speziell bei Füchsen und bei Wildschweinen.

Bei weniger Abschüssen gäbe es weniger Jungtiere, Erhard Huwyler?

Huwyler: Das Tier richtet sich immer nach dem Nahrungsangebot aus und sorgt selber für den Ausgleich. Der naturnahe Waldbau hat natür-lich das Futterangebot für das Reh-

Die Initiative zur Treibjagd

Genau sechs Jahre nach der ersten Abstimmung zum gleichen Thema geht es am **27. November** erneut um eine Volksinitiative «**Jagen ohne tierquälerisches Treiben**». Der Verein zum Schutz der bedrohten Wild-tiere mit **Präsident Peter Suter** (Kölliken) an der Spitze hat sie im Herbst mit 3341 gültigen Unterschriften eingereicht. Bei der letzten Abstimmung wurde die Initiative mit fast 64 Prozent Nein abgelehnt. Die 900 Aargauer Jägerinnen und Jäger wehren sich vehement, denn «**Treibjagd ist keine Hetzjagd**», betont **Präsident Erhard Huwyler** (Beinwil im Freiamt) vom Aargauischen Jagdschutzverein (AJV). Es sei im Gegenteil die nachhaltigste Methode zur Regulierung der zu grossen Wildtierbestände. Pro Jahr werden im Aargau 5000 Rehe und 1000 Wildschweine erlegt. (LÜ.)

wild massiv erhöht. Das ist zwar schön, aber mit diesem Überfluss steigen auch die Bestände massiv. Und wir vereinbaren alle zwei Jahre gemeinsam mit den Gemeinden und Forstrevieren die Abschusszahlen der Rehe. In 98 bis 99 Prozent der Fälle verlangen Gemeinden und Forst höhere Zahlen, als die Jäger es machen wollen. Wir sind nicht die blutrünstigen Mörder, für die hingestellt werden. Die Jagd ist reguliert durch den Bund und die Kantone.

Suter: Aber die Jäger kontrollieren sich selber. Es gibt kaum Beispiele, bei denen ein Jäger sein Patent verloren hat, weil er das falsche Tier er-wischte.

Huwyler: Damit es überhaupt eine Jagdstatistik gibt, müssen wir Jäger zuerst alles genau dokumentieren und belegen können. Die kommt nicht vom lieben Gott, die machen die Jäger selber.

Suter: Aber wenn die Bauern Mais bis zehn Meter an den Waldrand pflanzen, ist das für die Wildtiere wie im Schlaraffenland, als würde man uns täglich Schwarzwäldertor-ten servieren. Dann kommt dieser Vermehrungsdruck, weil die Jäger diese Tiere nicht in Ruhe lassen. Es gibt gar keine alten Tiere im Wald.

Frauen sind viel sensibler als Männer, immer mehr Frauen beteiligen sich an der Jagd, also kann es doch nicht so schlimm sein?

Suter: Das stört uns ja gerade, die Treibjagd ist unethisch, da fehlt es an Moral und Gefühl. Diese Frauen müs-sen sich irgendwie bestätigen, weil sie einen Knacks, einen Minderwertigkeitskomplex oder einen psychischen Defekt haben. Dann können sie sich bei den Treibjagden bestäti-

gen, wo ein Gruppendruck herrscht und jeder der bessere Schütze sein will. Der mit dem grössten Risiko ist am Schluss der Beste.

Wie ist das mit immer mehr Frauen auf der Jagd, Herr Huwyler?

Huwyler: Herr Suter zwingt die Frauen in ein völlig veraltetes Rollen-bild. Die Frauen waren früher mit der Jagd stärker verwurzelt als heute, weil sie daheim auch den Braten machten, den der Mann nach Hause gebracht hat. Wegen fehlender Gleichberechtigung konnten sie jedoch nicht aktiv bei der Jagd mitma-chen. Das ist jetzt glücklicherweise überwunden, die Frauen sind sehr gute Beobachterinnen und Jägerin-nen, ihre Teilnahme kann der Jagd nur guttun. Sie sind auch beim Auf-brechen und bei der roten Arbeit in der Regel dabei.

Und warum schiessen die Jäger keine Feldhasen mehr?

Suter: Das ist wegen unserer Initia-tive, im Jahr 2002 haben sie schlag-artig aufgehört, nachdem sie vorher noch 30 bis 70 Feldhasen jährlich er-legten. Das kann ich mit der Statistik belegen. Der grosse Rückgang kam Ende der Siebzigerjahre durch die in-tensivere Landwirtschaft.

Was wäre, wenn das Aargauervolk am 27. November Ihrer Initiative zustimmen würde, Peter Suter?

Suter: Dann müssen sie diese Tiere einzeln erschiessen, das funktioniert ja in den Berggebieten auch. Dort ha-ben sie eine Jagdzeit von nur zwei bis maximal drei Wochen. Aber bei uns geht es nur um die Jagdlust der Jäger.

Bei einem Ja würden Sie sofort eine Initiative zur Abschaffung der Jagd lancieren?

Suter: Nein, das machen wir nicht, weil es im Moment nicht zur Dis-kussion steht. Aber die Jäger haben Alträume und glauben, das könnte einmal kommen. Die Welt verändert sich, vielleicht ist es in 20 Jahren nicht mehr so wie heute. Ein totales Jagdverbot steht nicht zur Debatte, aber Einschränkungen sind nötig.

Was hiesse ein Verbot der Treib-jagd für die Jäger, Erhard Huwyler?

Huwyler: Zuerst würden wir das hinterfragen, warum eine Stimmbevöl-kerung dazu käme, die verantwortungsvolle, pflichtbewusste Arbeit der Jäger in den Revieren so zu hon-orieren. Es würde uns ein Mittel für die schonungsvolle Jagd weggenom-men. Jeder Jäger müsste Stunden bis Wochen zusätzlich im Wald ansit-zen, um die Zahlen erreichen zu könn-en. Es gäbe wohl weniger Jäger und wäre damit ein erster Schritt zur Ab-schaffung der Jagd.

Meiereien



Der Wanderer und das Spiegelei

■ Im Laufe des Vormittags hat sich der Nebel gelichtet. Die Sonne wärmt die herblich leuchtende Juralandschaft. Ein Wanderer betritt die Wirt-schaft. Er ist leicht ausser Atem und sieht zufrieden aus. Er legt die Bauchtasche auf den Tisch, öffnet die Faserpelzjacke. Er setzt sich ans Fenster und be-stellt sich einen Café Crème, einen Hagenbuttentee und ein Spiegelei. Ja, einfach nur ein Spiegelei und vielleicht etwas Brot, sagt er zur Servererin, noch bevor diese nachfragen kann, und sie solle das Tee und Ei erst etwa in zehn Minuten bringen, den Kaffee aber bitte sofort.

Wie die Bedienung den Kaffee bringt, bittet er sie, sie möge doch vis-à-vis auftischen. Ei und Tee seien für seine Frau be-stimmt. Die werde nächstens hier eintreffen. Er schätze so etwa in fünf bis sieben Minu-ten. Sie seien am Wandern. Er gehe gerne etwas gäch, sie neh-me es lieber etwas ruhiger. Da-für sei dann schon alles für sie bereit, wenn sie die Beiz auch erreicht habe.

Tatsächlich betritt wenige Minuten später eine Wanderin die Wirtschaft und setzt sich wortlos. Die Servererin bringt Hagenbuttentee und Spiegelei. «Ich habe keinen Hunger», sagt die Frau und schiebt den Teller weg.

Der Mann nimmt den Teebeutel und taucht ihn ins heisse Wasser, bis der Tee die richtige Farbe hat. Dann zieht er das Spiegelei noch ganz zu sich und isst es rübis und stübis auf. «Ich will auch keinen Tee, ist mir viel zu heiss», sagt die Frau. «Ich gehe jetzt weiter. Du kannst mich dann ja wieder einholen. Und sonst rufst du mich an.» Sie steht auf und geht.

Er bleibt noch eine Weile sitzen. Dann zahlt er. «Sie ist nicht immer so», sagt er zur Servererin. Der Wanderer steht auf, bindet sich die Bauchtasche wieder um und schreitet zügig davon. Den Tee hat er stehen lassen. joerg.meier@azmedien.ch

INSERAT

Jagd schützt und nützt.



«Die Jagd hilft, das Gleichgewicht von Mensch und Tier sowie von Flora und Fauna in einer stark

genutzten und besiedelten Land-schaft zu sichern.»

Christine Egerszegi Obrist, Ständerätin, Mellingen

NEIN zur Initiative am 27. November 2011
www.stimm-nein.ch